Der Deutsche Correspondent.

Baltimore, 14. August 1874.

Der Rassenkrieg.

Der Rassenkrieg liegt gegenwärtig förmlich in der Luft, in allen Kreisen wird dessen Möglichkeit besprochen und die Berichte aus dem Süden und Westen zeigen, daß er gewissermaßen bereits begonnen hat. Was war die gestern berichtete Schlächterei in Somerville, Tenn., anders, als ein Vorpostengefecht des großen Rassenkrieges? Daß ein solches Verhältniß zwischen den Weißen und Schwarzen im Süden eintreten werde, war lange vorauszusehen. Das Benehmen der Neger, welche durch die ihnen von den Carpet-Baggern bewiesenen Rücksichten übermüthig geworden sind, provozirt förmlich den Haß der Weißen. Wenn ein schwarzer Politiker in Vicksburg bedauert, daß er nicht mehr unverheirathet sei, um eine Weiße mit seiner Hand „beglücken" zu können, so ist das eben so frech, als wenn ein Baltimorer Neger behauptet, daß jetzt die Zeit gekommen sei, in der die Neger in den Marylander Bundesämtern die erste Geige spielen müßten, daß Washington Booth als Hafen-Collektor dem schwarzen Mr. Myers Platz machen müsse. Diese kopflosen Ueberhebungen werden sich an den Negern bitter rächen. Dieselben werden sie um die Sympathie bei den wenig Weißen bringen, welche bisher in Verbindung mit dem Parteifanatismus dazu beigetragen hat, die Neger zu heben und wenn der lange befürchtete Kampf endlich ausbricht, werden sie allein stehen. Der Neger muß immer bedenken, daß seine Rasse trotz ihrer sechstausendjährigen Verbindung mit der Trägerin der Civilisation diese noch nie erreicht hat und dieselbe auch allem Vermuthen nach niemals erreichen wird, es sei denn, daß die schwarze Rasse in den Gemeinheiten der Weißen, in der Corruption, rasch eine Virtuosität erlangt. — Obwohl Maryland von Tausenden von Negern bewohnt ist, so sind die Schrecken des Rassenkrieges wohl hier nicht zu fürchten, aber die Neger werden trotzdem den Nachtheil davon haben, denn das geringste Vergehen eines Negers wird auch hier genügen, eine „Niggerhetze" hervorzurufen.

Die Handelsbeziehungen der Ver. Staaten zu dem Auslande.

Der Jahresbericht über die Handelsbeziehungen zwischen den Ver. Staaten und den fremden Nationen in dem mit dem 30. September 1873 geendeten Jahre enthält den Bericht des britischen Handels im Jahre 1872, welcher den Werth der Einfuhr und Ausfuhr von fremden Ländern in das vereinigte Königreich angibt. Der Werth der Ausfuhr nach Amerika ist beinahe £46,000,000, während die Einfuhr von den Ver. Staaten sich auf mehr als £54,500,000 beläuft, was gegen das Jahr 1871 eine Zunahme von £6,500,000 andeutet. Der Werth der Einfuhren in die britischen Inseln von Amerika hat sich während der fünf Jahre, die mit 1872 endeten, um fast 25 Prozent vermehrt und die Ausfuhr nach Amerika hat sich während derselben Periode beinahe verdoppelt. Im Jahre 1872 vermittelten 64,728 von fremden Ländern und den Colonie'n angekommenen Schiffe diesen Handel. Von den Ver. Staaten kamen 2762 Schiffe, doch waren darunter nur 480, die unter amerikanischer Flagge segelten. Dies ist eine Minderung von 41 Prozent im Vergleich mit der Anzahl der amerikanischen Schiffe, die im Jahre 1871 einliefen.

Die Importe von den Ver. Staaten nach Canada, die für den dortigen Consum eingeführt wurden, betrugen für 1872 $34,217,969, was eine Zunahme über die Jahre 1870 und 1871 im Betrage von $5,195,582 andeutet. Die Exporte nach den Ver. Staaten beliefen sich auf $31,896,816 oder um $921,174 mehr als im vorherigen Jahre. Während in dem mit dem 30. Juni 1871 geendeten Jahre die Ausfuhr von Canada nach den Ver. Staaten die Einfuhren von diesem Lande um $1,953,255 übersteigen, war in der correspondirenden Periode von 1871 und 1872 das Umgekehrte der Fall und die amerikanische Einfuhr überstieg die canadische Ausfuhr um $2,321,153. Die Angaben des Berichts über den französischen Handel haben wenig Werth, da sie blos den Bruchtheil eines Jahres umfassen. Sie versprechen für 1873 eine Zunahme von mehr als $130,000,000, verglichen mit den Einfuhren und Ausfuhren von 1870. Der Gesammtwerth der Exporte vom amerikanischen Consular-Distrikt in Frankreich nach Amerika beträgt $69,077,562 in 1872. Das ist eine Zunahme von $13,752,888 über das Jahr 1871. Der Werth der Exporte vom amerikanischen Consular-Distrikt in Deutschland nach den Ver. Staaten im Jahr 1872 ist $37,177,000. Dieser Betrag übersteigt den von 1871 um mehr als $4,000,000. Die politischen Unruhen in Spanien scheinen den Handel jener Republik nicht beeinträchtigt zu haben. Die offiziellen Tabellen lassen eine Zunahme von mehr als $40,000,000 im Werthe der Einfuhren für die ersten 6 Monate von 1873 ersehen, wenn man sie mit denen der correspondirenden Periode von 1872 vergleicht.

Während der 5 Jahre, die mit 1872 endeten, hat sich der Handel Amerika's mit der Schweiz verdoppelt. Der Werth der nach Amerika eingeführten Uhren hat sich im Jahre 1872 auf $3,000,000 belaufen.

Der direkte Import und Exporthandel mit China erscheint sehr gering, doch soll der amerikanische Binnen- und Küstenhandel den jeder anderen Nation überflügeln. Der amerikanische Handel bildet beinahe 37 Prozent des ganzen fremden Handels mit China.

Die Berichte über den Handel mit Japan im Jahre 1873 lauten ungünstig. Die Berichte von jenem Lande lassen eine Abnahme von 40 Prozent gegen die Exporte des Vorjahres ersehen. Auch werden schwere Verluste berichtet, welche die dortigen Kaufleute erlitten haben.

Mexiko's Fortschritte.

Keine geringere Autorität, als der berühmte Carl Ritter — der philosophische Geograph oder geographische Philosoph — hat Amerika, seiner Lage nach, als den einzigen Mittelpunkt des Welthandels und Mexiko als den Fokus Amerika's bezeichnet. In der That kann Niemand, der mit den großen verborgenen Hülfsquellen Mexiko's bekannt ist, Zweifel hegen, daß dort nur eine energische Regierung, welche dauernd geordnete Zustände herbeizuführen versteht, nothwendig ist, um aus Mexiko schon in kurzer Zeit einen Staat zu machen, der es in Bezug auf landwirthschaftliche Produktion, Bergbau, Handel, Gewerbe und Industrie mit irgend einem Lande unseres Continents aufzunehmen vermag.

Es ist erfreulich, berichten zu können, daß die Anzeichen einer Besserung des so lange durch Bürgerkriege und Mißverwaltung zerrütteten Gemeinwesens sich jetzt schon bemerklich machen. Die gegenwärtige Regierung Mexiko's mag mit Recht Ansprüche darauf erheben, von allen seinen so häufig wechselnden Verwaltungen der letzten Jahrzehnte den consequentesten und auch gleichzeitig fortschrittlichsten Charakter zu besitzen. Sie weiß die Hülfsquellen des Landes zu erkennen und zu entwickeln, und die günstigen Wirkungen ihrer Thätigkeit zeigen sich schon an mehr, als einer Stelle.

Was den Handel anbelangt, so hat die Eröffnung der Eisenbahn von dem Seehafen Veracruz nach der Hauptstadt Mexiko ihm einen großen Aufschwung gegeben. Sein Umfang hat derartig zugenommen, daß die Kaufleute zu New-Orleans die größten Anstrengungen gemacht haben, eine ständige Dampfer-Linie zwischen ihrem Wohnort und Veracruz in's Leben zu rufen.

Sie waren hierin indessen nicht glücklich, da die politischen Wirren, welche der Prosperität Louisiana's seit geraumer Zeit im Wege standen, ihre Mittel zu sehr beschränkt hatten, als daß sie die nöthigen Aufwendungen hätten machen können.

Unter diesen Umständen ist die mexikanische Regierung, ganz entgegen der Lethargie romanischer Völkerschaften, mit ihren Mitteln in die Bresche getreten und hat, in richtiger Erkenntniß der Vortheile, welche das Land früher oder später von einer Betheiligung am Welthandel erndten muß, genügende Fonds zur Disposition gestellt, um nicht nur die Dampferlinie zwischen Veracruz und New Orleans, sondern auch weiter nach New-York zu ermöglichen. Jedenfalls wird sich, wenn die friedlichen Zustände in Mexiko anhalten zwischen New-York und den dortigen Häfen bald ein reger Verkehr entwickeln, dessen wohlthätige Folgen für beide Länder nicht ausbleiben können. (N.-Y. Fr. Ztg.)

Deutschland, Frankreich und Spanien.

Wir haben der vor einigen Tagen berichteten Kabeldepesche, daß Deutschland versuche, von der spanischen Republik Santona als Flottenstation zu erlangen, keinen Glauben beigemessen, ebensowenig können wir aber die spätere Nachricht glauben, daß Deutschland schon vor drei Monaten mit Spanien eine Offensiv- und Defensiv-Allianz abgeschlossen habe. Dieses würde unvorsichtig und inconsequent von Seiten Deutschland's sein und zu einer Unvorsichtigkeit und Inconsequenz läßt sich eine mächtige Nation bekanntlich nicht leicht verleiten. Man muß nur bedenken, daß das deutsche Reich die spanische Republik noch nicht anerkannt hat, und dieses schlägt alle Allianzgerüchte ohne Weiteres nieder. Dagegen halten wir es für sehr wahrscheinlich, daß sich das deutsche Reich der spanischen Republik neuerdings annimmt und die Anerkennung derselben durch die europäischen Großmächte zu bewirken sucht. Die Angabe eines Wiener Blattes, daß der Herzog de Decazes, der französische Minister des Auswärtigen, sich bei der englischen Regierung darüber beklagt habe, daß das deutsche Reich Streit mit Frankreich suche, scheint begründet zu sein, denn sie stimmt mit der neulich von Hrn. Disraeli im Unterhause gethanen Aeußerung überein, daß, wie ruhig auch die allgemeine Lage von Europa zu sein scheine, doch Elemente vorhanden seien, die eine Zeit großer Störungen vorbereiteten. Die Franzosen haben die peremptorische Erklärung der deutschen Regierung, daß sie ihre Begünstigung der Karlisten nicht länger dulden wolle und Mittel finden werde, sie zu einer gewissenhafteren Beobachtung ihrer Neutralitäts Pflichten gegen Spanien zu zwingen, nicht verdauen können, und so hatten sie angefangen, ein Bischen mit dem Säbel zu rasseln und die finanzielle Welt Europa's durch die Aussicht einer Kriegsanleihe im Betrage einer Milliarde zu erschrecken. Sie wollten jedoch damit nur ihren Rückzug maskiren, denn die Regierung des Marschalls MacMahon kommt dem Verlangen des deutschen Cabinets nach und hat jetzt ihre Bereitwilligkeit erklärt, nicht bloß die Grenze fortan strenger zu überwachen und den Waffenschmuggel wirksam zu hindern, sondern auch die spanische Republik endlich anzuerkennen. Die Karlisten sind damit ausgegeben, und ohne Hülfe von Außen wird es ihnen unmöglich sein, sich noch lange in den baskischen Provinzen und in Navarra zu behaupten. Hätte aber Frankreich von Vornherein seine Pflicht erfüllt, so würde es sich die Demüthigung erspart haben, von Deutschland zur Erfüllung derselben gezwungen zu werden.

Die Geheimnisse des Washingtoner Ringes.

Die Geheimpolizei des Finanz-Departements in Washington ist durch die von dem Prokurator des Schatzamts angestellte Untersuchung genügend blosgestellt worden, um den Finanzminister von der Nothwendigkeit zu überzeugen, dem Treiben dieses saubern Büreaus ein Ende zu machen. Mit der Untersuchung einer der verdächtigsten Transaktionen dieser Geheimpolizei im Betreff des in der Distrikts-Anwalts-Office in Washington begangenen Einbruchs hat sich der Prokurator nicht befaßt, weil diese Angelegenheit der Grand-Jury des Distrikts Columbia gegenwärtig vorliegt, um die Personen, die darin verwickelt waren, in Anklagestand zu versetzen. Bekanntlich ergab die Untersuchung des Congreß-Comite's, daß das Erbrechen der Geldspinde in der Office des Distrikts-Anwalts in Washington wahrscheinlich auf Veranstalten des berüchtigten Washingtoner Ringes erfolgt sei. Einer der Einbrecher, Hayes, bekannte, daß er vom Chef der Geheimpolizei, Colonel Whitley, für diese Arbeit gedungen wurde. Es wäre unbillig, auf die Aussagen eines Verbrechers hin einen öffentlichen Beamten schuldig zu halten, und man verlangte daher von Hayes Beweise für die Richtigkeit seiner Angaben beizubringen. Er erzählte, daß er von Colonel Whitley in New-York gedungen und nach Washington geschickt worden sei, daß er, dort angekommen, den Mann, an den er sich zu wenden hatte, nicht zu finden vermochte und in Folge Dessen an Colonel Whitley nach New-York telegraphirt habe, um von demselben zu erfahren, was weiter zu thun sei. Dies gab einen Anhaltspunkt, um die Richtigkeit dieser Angaben zu ermitteln. Man verlangte vom Telegraphenamt in New-York die Empfangsbücher über erhaltene Depeschen, und in einem derselben befand sich richtig die Empfangsbestätigung von Colonel Whitley für die ihm von Hayes übersandte obenerwähnte Depesche. Man erachtete durch diese Entdeckung die Kette der Beweise so vollständig, daß die weitere Untersuchung und Verfolgung dieser Sache den Criminalgerichten übertragen werden konnten. Als nun die Grand-Jury daran ging, eine formulirte Anklage zu erheben, fand man plötzlich, daß der überzeugendste Beweis von der Mitschuld Whitley's, das Empfangsbuch des Telegraphenamts, in welchem er durch seine Unterschrift die richtige Entgegennahme der Depesche Hayes' bestätigt, abhanden gekommen sei. Alle Versuche, demselben auf die Spur zu kommen, sind vergebens, und es ist kein Zweifel, daß es von den Spießgesellen des Ringes aus der Office des Congreßuntersuchungs-Comite's, wo es aufbewahrt worden, gestohlen wurde, um zu verhindern, daß die ganze Angelegenheit in den Criminalgerichtshof kommt.

Mißbrauch des Namens Gottes.

Die Frommen im Land ereifern sich des Oestern gar gewaltig, daß Personen, welche sie als Ungläubige bezeichnen, den Namen Gottes so häufig zu mißbrauchen pflegten. Leider aber sind es gerade diese Frommen, diese Auserwählten des Herrn, wie sie sich nennen, selbst, welche den Namen Gottes jeder Zeit mißbrauchen. Ganz auffallend findet Das z. B. in den Briefen des frommen Rev. Beecher an seine „engelreine und tugendreiche" Geliebte, Frau Tilton, statt. Das dritte Wort in seinen schwulstigen halbverrückten Liebesbriefen ist Gott, der für alle Launen und Lüste des Hrn. Pastors einstehen muß. Einmal empfiehlt er seine Angebetete auch „dem Gott seiner Mutter," als ob dieselbe einen ganz besonderen „Gott" für sich allein habe. Das will er damit freilich nicht gesagt haben; es ist nur eine der vielen Schwulst-Phrasen dieses geistlichen Phrasen-Helden. Aber sie zeigt, wie diese Propheten, deren Religion nur ein Fabrikat ihrer Launen ist, mit dem Namen Gottes umspringen.

Ein anderes Beispiel haben wir in Allegheny-City und Pittsburg. Die furchtbare Ueberschwemmung, durch welche so viele arme Familien, namentlich Deutsche, heimgesucht wurden, wird von einigen Predigern obiger Städte als ein Strafgericht Gottes hingestellt wegen des sündhaften Lebens der Anwohner am Butcher's Run, welche den „Sabbath" nicht so feiern, wie jene Frommen ihn gefeiert haben wollen. Wie diese frommen Heuchler den Namen ihres Gottes mißbrauchen! Tausende von Mördern und Verbrechern, Dieben und Meineidigen laufen ungestraft im Lande umher, und Gott sollte kein Gericht für dieselben haben, während er Hunderte von unschuldigen Weibern und Kindern und Männern mit dem Tode strafen sollte, blos weil sie nicht bei jenen Pharisäern zur Kirche gingen und den Sonntag auf ihre Weise gefeiert haben? Welch eine Blasphemie! Wo bleibt da die göttliche Gerechtigkeit! Aber so ist es Brauch bei diesen Fanatikern, welche Frömmigkeit, Glauben und Heiligkeit ganz allein für sich mit Beschlag belegt haben.

Der Pittsburger „Freiheitsfreund" berichtet darüber, wie folgt: „Kaum war das schreckliche Unglück am Butcher's Run-Distrikt bekannt geworden, als einige jener geistlichen Herren in Allegheny, welche auch hervorragenden Antheil an der Betsencherei nehmen, sich äußerten, die Ueberschwemmungen mit ihren schrecklichen Verlusten an Menschenleben sei eine direkte Heimsuchung und Strafe Gottes für das sündige Wesen der Leute (vorwiegend Deutsche), welche in jener Gegend wohnen und deren Sabbathschänderei und andere unamerikanische Gebräuche den betreffenden frommen „Reverends" schon so viel Herzeleid bereitet haben.

Am verflossenen Sonntage sprachen sich nun wirklich zwei Prediger, einer in Pittsburg und einer in Allegheny, auf der Kanzel in obigem Sinne aus und sagten ihren frommen Schaafen ganz unverblümt, die Butcher's Run Sündfluth sei ein Gottesgericht gewesen für die Art, mit welcher im Distrikte der Tag des Herrn beobachtet worden.

In vielen anderen hiesigen Kirchen wurde am Sonntage ebenfalls auf das große Naturereigniß angespielt, da Collekten vorgenommen wurden, aber es freut uns, berichten zu können, daß die betreffenden Prediger eine viel christlichere und anständigere Haltung in Bezug auf die Opfer annahmen. Es gehört wirklich eine gute Portion Niedertracht, Gemeinheit und verbissener Fanatismus dazu, das Schicksal armer deutscher Arbeiter mit ihren hülflosen Frauen und unschuldigen, zu Grunde gegangenen Kindern als einen Akt göttlicher Strafe hinstellen zu wollen. Es wäre überhaupt Zeit, daß jene finstere, engherzige Anschauung von der Heimsuchung Gottes durch physische Strafen aus dem Christenthume ausgemerzt würde.

Politische Attentate seit 1850.

Anläßlich des Attentates auf den Fürsten Bismarck zählt ein Berliner Blatt folgende seit dem Jahre 1850 begangenen Attentate auf: Gegen die Königin Viktoria von England wurde den 28. Juni 1850 von dem entlassenen Husaren-Lieutenant Robert Pate ein Stockstreich geführt. — Auf Friedrich Wilhelm IV. schoß im Mai 1850 Seifenlauge (Seseloge) unter dem Ruf: „Freiheit für immer!" — Kaiser Wilhelm war den 14. Juni 1861 in Baden den zwei Pistolenschüssen des Rechtsstudirenden Oskar Becker von Leipzig ausgesetzt, mit der Begründung, der König sei nicht im Stande, Deutschland's Einheit zu verwirklichen. — Der Kaiser von Oestreich erhielt am 18. Februar 1851 von dem 20jährigen Schneidergesellen Libeny v. Alba in Ungarn einen Messerstich in den Nacken. — Der Herzog Ferdinand Karl III. von Parma wurde den 20. März 1854 erstochen. Der Dolch des Mörders, der entfliehen konnte, blieb im Unterleib stecken. Der schmerzhafte Tod erfolgte nach 23 Stunden. — Die Königin von Spanien (zweites Attentat) wollte der junge Raymond Fruentes den 28. März 1856 im Wagen erschießen; ein Polizei-Agent konnte jedoch ihm zur rechten Zeit in den Arm fallen. — König Ferdinand II. von Neapel wurde den 8. Dezember 1856 während der Truppen-Revue von Agesilas Milano mit dem Bajonnet angefallen. — Gegen Napoleon III. war schon im Oktober 1852 eine mit 1500 Kugeln geladene Höllenmaschine in Marseille gerüstet. Der Mordplan kam jedoch nicht zur Ausführung. Das zweite Attentat gegen ihn geschah am 5. Juli 1853 auf seiner Fahrt nach der Opera Comique. Den 28. April 1855 schoß der Italiener Pianori zwei Schüsse auf ihn ab in der großen Eingangsallee der Champ elysees. 1857 kamen Tibaldi, Bartoletti, Grilli aus England, um den Kaiser zu ermorden, fielen aber der Polizei in die Hände. Den 14. Januar 1858 schossen Orsini, Gomez, Pieri und Rudio ihre Bomben nach dem kaiserlichen Wagen, wobei viele Umstehende verwundet wurden. 24. Dezember 1863 Anschlag der Greco, Trabneco, Imperatori und Scaglioni. — Die Königin von Griechenland, Regentin in Abwesenheit ihres Gemahls, erhielt, zu Pferde sitzend, einen Schuß von dem 19jährigen Studenten Dosios. — Gegen Viktor Emanuel fand 1858 ein Mordversuch statt, von welchem Graf Cavour in der Sitzung vom 16. April des gleichen Jahres im Parlament Anzeige machte. — Präsident Lincoln wurde den 14. April 1865 im Fordtheater zu Washington von dem Schauspieler Booth durch den Kopf geschossen. — Ein Jahr und zwei Tage später, am 16. April 1866, wurde auf den Kaiser Alexander II. von Rußland im Sommergarten zu Petersburg von dem russischen Edelmann Petrowitsch ein Pistolen-Attentat ausgeübt und durch den Bauer Jose Kommissorow vereitelt. — Am 7. Mai 1866 feuerte Eugen Cohen, der Stiefsohn von Karl Blind, fünf Schüsse auf den Grafen Bismarck unter den Linden zu Berlin ab, ohne den Grafen zu verwunden. — Fürst Michael von Serbien wurde am 10. Juni 1868 im Park von Topschider sammt seiner Cousine Anka Constantinowitsch das Opfer eines Attentats. — Das neueste Attentat ist das des Böttchergesellen E. Kullmann auf den Fürsten Bismarck, über welches die Akten noch nicht geschlossen sind.

Erlebnisse des Pfarrers Sigmund Hauthaler.

Der in letzter Zeit vielbesprochene Geistliche richtet nachstehenden Brief an das clerikale Wiener „Vaterland":

„„Löbliche Redaktion! Ihrem durch ein Telegramm vom 20. Juli angelangten verehrten Wunsche entsprechend, theile ich Ihnen meine Erlebnisse vom 13. bis 17. Juli wahrheitsgetreu mit, wie folgt: Ich pflege schon seit 1864 von meinem Berufsorte Walchsee aus alljährlich im Sommer eine Vergnügungsreise von zehn, höchstens zwölf Tagen zu machen. Meistens war, sowie auch heuer, Bayern das Ziel dieser Reisen, vorzüglich aus dem Grunde, um das eingenommene Geld in Reichswährung, dessen man sich an der Grenze nicht erwehren kann, auf solche Weise wieder loszuwerden. Meine Reiseronte war diesmal München, Ingolstadt, Würzburg, Kissingen, Bamberg, Erlangen, Regensburg und, wenn noch möglich, über Passau nach München zurück. Nach Kissingen wäre ich gekommen, wenn auch Bismarck nicht dort gewesen wäre. So aber wollte ich doch diesen bedeutenden Mann auch sehen, weil ich Gelegenheit hatte. Ich fand mich daher am 13. d. M. um halb 2 Uhr Nachmittags, gleich mehreren Anderen bei dem Hause ein, das Bismarck in Kissingen bewohnt und welches sich außerhalb des Kurplatzes jenseits des fränkischen Saale in unbedeutender Enfernung befindet. Die Front dieses Hauses ist gegen Osten, an der Nordseite befindet sich ein nicht sehr geräumiger, von einer Mauer begrenzter Hof, wo der Wagen des Fürsten seine Ausfahrt macht. Da ich vermuthete, daß Bismarck eine Spazierfahrt vom Hofe aus in linker Richtung dem Laufe der Saale entgegen unternehmen werde, stellte ich mich (von dem Hofe aus) zur rechten Hand der Ausfahrt, um die hohe Persönlichkeit sicherer sehen zu können. Es war ein Versehen von mir, daß ich mich nicht besser um die Richtung der Fahrt erkundigte, und ich mußte es theuer büßen. Denn anstatt auf die linke Seite auszubiegen, kam der Wagen auf mich zu, ich sprang gleich zur Seite, und der Kutscher mochte durch Mäßigung der Geschwindigkeit etwa 2—3 Sekunden verloren haben. Bald darauf, nachdem ich mich auf die andere Seite gestellt hatte, krachte der Schuß in Entfernung von 4—5 Klaftern von mir, und mein Auge nach der Richtung hinwendend, erblickte ich die schmächtige Figur des Verbrechers, den ich früher nicht gesehen, viel weniger gesprochen hatte und der alsbald von Mehreren umringt und fortgerissen wurde. Es ist daher eine grobe, unverschämte Verleumdung, wenn gesagt wird, daß ich mit dem Thäter gesprochen, ja sogar demselben mit aufgehobenem Arme ein Signal gegeben hätte. Nachdem ich noch arglos gewartet, bis sich Bismarck, an der Hand verwundet, in sein Haus zurückgezogen hatte, begab ich mich der Brücke zu, um durch den Curgarten zum Bahnhofe zu gelangen, weil ich um 2 Uhr abfahren wollte, um frühzeitig noch in Erlangen einzutreffen. Auf dem Wege dahin kamen mehrere Personen herwärts. Unter diesen fixirte mich ein Individuum mit grimmigem Blicke und sagte mit lauter Stimme: „Das hat wieder so eine katholische Brut ausgeübt." Unwillig hierüber erwiderte ich: „Was kann ich dafür?" Hierauf packte er mich am Genick und würde mich mißhandelt haben, wenn nicht ein anderer Herr sich meiner angenommen und den Angreifer hinweggedrängt hätte ungefähr mit den Worten: „Wo kommen wir noch hin, wenn es so zugehen darf?" Ich fuhr um 2 Uhr ab und wurde bei meiner Ankunft in Schweinfurt in Verhaft genommen. Um nicht zu weitläufig zu werden, melde ich blos, daß ich bei dem ersten Verhöre noch nicht in's Klare kam, worin denn eigentlich der Verdacht einer Betheiligung an dem Attentate seinen Grund habe, und erst bei dem zweiten mir bedeutet wurde, daß eine Verzögerung der Fahrt des Fürsten und meine schleunige Abreise hieran die Hauptursachen seien. Am 16. d. Abends wurde ich von Kissingen nach Schweinfurt zurückgebracht und mir am folgenden Tage, Morgens gegen 9 Uhr, meine Freisprechung angekündigt. Ich langte am 17. d., Abends nach 7 Uhr, in meiner Seelsorgestation Walchsee wieder an, wo ich unter Böllerknall von den Gemeindeausschüssen empfangen und zu meiner Kirche begleitet wurde, wo ich der Vorsehung, welche allein weiß, wozu solche Prüfungen frommen, für den so glücklichen, schnellen Verlauf meiner unverschuldeten Gefangenschaft meinen Dank darbrachte. Abends brannten Feuer in der Ebene und auf den Bergen. Ich kann mich übrigens weder über die königlich bayerischen Justizbeamten (obwohl sie mich begreiflicherweise anfänglich mit Mißtrauen betrachteten), noch über das Dienstpersonal in den beiden Gefängnissen beklagen, aber in einem Alter von 63 Jahren ist ein solches Erlebniß, besonders bei Anlage zu Kopf-Congestionen, doppelt schmerzlich, obwohl ein von jeder Schuld freies Bewußtsein noch der beste Balsam für solche Wunden ist. — Walchsee, 21. Juli 1874. Sigmund Hauthaler.""

Ein weiteres Geständniß des Mörders Ortwein.

Der Zufall wollte, daß ein achtbarer Süddeutscher von Allegheny-City wegen einer Uebertretung des Temperenzgesetzes über Nacht in die Zelle des Mörders Ortwein eingesperrt wurde.

Der betreffende Herr war in der peinlichen Lage, mit Ortwein, seinem Mitgefangenen, sich unterhalten zu müssen, und da beide spezielle Landsleute sind, so entwickelte sich bald ein lebhaftes Gespräch zwischen ihnen über ihr beiderseitiges Vaterland.

Das „Evening Chronicle" theilt hierüber Folgendes mit: Auf den Süddeutschen machte Ernst Ortwein entschieden den Eindruck eines intelligenten Menschen, ebenfalls war er weit intelligenter, als er vermuthet hatte. Ortwein erzählte ihm, er habe eine lateinische Schule besucht, und nahm Bezug auf den lutherischen Geistlichen, der, wie er bemerkte, von Deutschland herübergeschrieben und ihn als einen Desperado geschildert habe. Ortwein bezeichnete diese Schilderung als vollständige Lüge und wurde sogar in hohem Grade unwillig darüber, daß sich, wie er sich ausdrückte, von moralischem Gesichtspunkte aus ein lutherischer Geistlicher soweit erniedrigt habe, eine solche Lüge auszusprechen.

Ortwein's Mitgefangener kam nun auf die Homestead Mordthat zu sprechen und fragte den Todes-Candidaten, warum in aller Welt er eigentlich den Mord begangen. Nach kurzer Ueberlegung bemerkte Ortwein: Es sei unsinnig, wenn das Volk glaube, er habe jene Familie um des Geldes willen umgebracht. Er habe gewußt, daß Frau Hamuet den Abend bei einem Nachbar zubringen wollte, und bevor sie wegging, faßte er die Idee, die älteste Tochter Ida, welche nicht über acht Jahre alt war, zu schänden. Er kaufte etwas Zuckerwerk; bei seiner Rückkehr geberdete sich das Kind „wie ein kleiner Teufel." Es kam ihm plötzlich der Gedanke, daß man hier zu Lande leicht das Lynchgesetz in Anwendung bringe, und da die Kinder um diese Zeit wach waren, beschloß er, sie aus dem Wege zu schaffen. Daher tödtete er jenes Mädchen zuerst. Das jüngste Kind lief aus der Stube, und darum fand man dasselbe auch später nicht im Bette, sondern auf der Treppe. Ueber den Knaben Smith ließ sich Ortwein nicht aus.

Als die Hamuet'schen Eheleute zurückkehrten, versetzte er zuerst mit einem Beile der Frau Hamuet einen Schlag; es entspann sich darauf zwischen ihm und Frau Hamuet ein furchtbarer Kampf. Frau Hamuet umfaßte ihn mit dem Aufgebote aller ihrer Kraft, warf ihn auf die Flur hinaus und entwand ihm sein Beil; er gewann indeß wieder Terrain, und es entwickelte sich ein Todeskampf um den Besitz des Beiles. Seine Kraft war jedoch stärker, und er fällte sie mit einem furchtbaren Schlage nieder. Es entstand nun für ihn die Frage, was er thun sollte. Er hatte den Krieg mitgemacht und gesehen, wie man Häuser niederbrannte und Alles dem Erdboden gleich machte, und es kam ihm der Gedanke bei, das Haus anzuzünden; man werde dann denken, er sei mit verbrannt. Er habe dann das Haus angezündet und sei entflohen.

Aus dem californischen Räuberleben.

Wenn auch „der heitere Spielmann" keine bedeutende Rolle in einer californischen Landschaftsstaffage einnimmt, so ist dies um so mehr mit dem „düstern Räuber" der Fall. Dieser ist beinahe das einzige romantische Element in dem Goldlande des fernen Westens, und er scheint sich seiner besonderen Bedeutung zu wohl bewußt, um nicht Alles aufzubieten, die ihm zugefallene Glanzrolle consequent durchzuführen. Am 10. v. Mts. beschlossen Pat. Rinaldo und Jim Schinderhannes die New-Idria'er Postkutsche in der Nähe von Hollister ihres transportablen Inhaltes zu entledigen. Zu diesem Behufe präsentirten sie sich selbst und ihre Pistolen dem Kutscher Burnett und ersuchten ihn, seine Reise so lange zu unterbrechen, bis sie sich des Expreßsacks bemächtigt haben würden. Burnett gebot willig seinen Pferden Halt, versicherte jedoch auf Cavaliers-Parole, daß er leider keinen Expreßsack mit sich führe. Die etwas skeptischen Schnapphähne bedauerten, dem Ehrenwort des Hrn. Burnett kein Gewicht beimessen zu können, und richteten ihr Feuerrohr auf den breiten Busen, an welchem Frau Burnett so oft glücklich entschlummert war. Hr. Burnett erbot sich, ihnen seine Privat-Kasse anzuvertrauen, was Schinderhannes und Rinaldo jedoch gerührt ablehnten. Er stieg darauf von seinem Sitze und zeigte seinen neuen Freunden den leeren Expreßsack, indem er sie zugleich bat, ihre Pistolen nach einer anderen Richtung zu halten und sich schleunigst aus seinem Horizont und dem Staube der Landstraße zu machen. Die höflichen Räuber folgten ohne Säumen dieser Aufforderung, und Hr. Burnett setzte die unterbrochene Reise fort.

Auf der Heimtour war Burnett vorsichtig genug, einen Revolver beizustecken, denn es schien ihm möglich, daß er Gelegenheit haben möchte, von einem solchen Gebrauch zu machen. In der That, beinahe an derselben Stelle, wo er das erste feindliche tete-a-tete gehabt hatte, stieß er auf einen Herrn und eine Dame, Beide zu Pferde. Ein gewöhnlicher Kutscher hätte darin nichts Auffallendes gefunden, allein Burnett, der offenbar ein Mann von seltener Raffinirtheit ist, hielt an, gab einem Passagier die Zügel in die Hand, stieg vom Wagen und ersuchte die beiden Fremden, ihre Hände in die Höhe zu halten. Diesem Befehle wurde sofort Folge geleistet und Burnett holte in aller Ruhe eine Derringer-Pistole aus der Tasche des Mannes, und zwar dieselbe Pistole, die am Tage vorher auf seine Brust gerichtet gewesen war. Jetzt wurde die „Frau" ängstlich und versuchte durchzubrennen, allein Burnett zeigte sich der Situation gewachsen und befahl ihr zu bleiben, denn—sagte er—sie sei ebensowenig weiblichen Geschlechtes, wie er selbst. Er lud seine beiden Gefangenen ein, ihn auf seiner Reise zu begleiten, und lieferte sie wohlbehalten auf der nächsten Polizeistation ab.

Das ist eine Episode aus dem gemüthlichen californischen Räuberleben.

Die Wasserhose in Nevada.

Wir haben seiner Zeit in der Kürze berichtet, daß Eureka in Lander-County, Nevada, südlich von der „Central-Pacific-Bahn" am 24. Juli, gleich Allegheny-City, von einer Wasserhose verwüstet wurde. Jetzt bringt der „Eureka Sentinel" davon eine ausführliche Schilderung:

Am Freitag, den 24. Juli, gegen 8 Uhr Morgens, sammelten sich um die 3000 Fuß hohen Bergspitzen, südwestlich von Eureka, Gewitter. Aus den schweren dunkeln Wolken zuckten häufige Blitze. Um 8½ Uhr begann auch ein Regen. Bis 10 Uhr hatte indeß das Wetter nichts ungewöhnlich Erschreckendes. Erst um diese Zeit wurden die Regenschauer heftiger, das Rollen des Donners stärker und dröhnender. Um 11 Uhr Vormittags nahmen die Wolken oben in den Bergen eine beinahe schwarze Farbe an. Das Wasser, das aus ihnen herabfloß, rauschte unheimlich durch Buel- und Springstraße, hier das unterste Stockwerk eines Hauses anfüllend, dort ein Brücklein fortreißend.

Auf einmal senkten sich die nachtschwarzen Wolken bis zur halben Höhe der Berge. Auf jeden Blitz folgte in anderthalb Sekunden der Donner. Horch! Pferdegetrappel! In tollem Galopp kommen zwei Reiter von Südwesten, sprengen durch Main-, Spring- und Buel-Straße. „Die Fluth! Die Fluth!" Wie rasend winken sie mit den Händen, verschwinden im Regenschleier.

Wer Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hatte, flüchtete auf die Hügel. Wehe, wen die zitternden Knie nicht zu tragen vermochten! Ein dumpfes Gebrüll, das den Donner übertracht, und — zischend kommt eine Wand von Schaum und Trümmern, fünfzehn Fuß hoch und zweihundert Fuß breit thalabwärts.

Häuser, Ställe, Felsstücke, Pferde, Kühe, Sträuche und Bäume — Alles reißt sie vom Boden, wirbelt es in die Höhe und trägt es gleich Federn auf ihrem Rücken den Abhang hinunter.

Eureka-Hall, ein Gebäude von 100 bei 25 Fuß, tanzte vor allen andern. Ja, die wildrasenden Wogen benutzten es als einen Sturmbock, um weiter unterhalb, wo die Weite des Thales den Strom flacher machte, Häuser und Häuser über den Haufen zu stoßen. Fast ein Wunder, daß so Viele sich retteten! Einen sah man auf seinem Dache lustig daherschwimmen und landen. Dort segelte ein Ehepaar in einer unzerschmetterten Stube wie in einer Barke. Andere hielten sich an Balken und Brettern.

Eine volle halbe Stunde lang strömte die Fluth mit beinahe unverminderter Heftigkeit. Dann versiegte sie.

Der Verlust an Eigenthum, den das kleine eben aufblühende Bergwerkstädtchen erlitten hat, mag $150,000 betragen. Wie viele Menschen ertrunken sind, läßt sich noch nicht mit Sicherheit angeben. Zwölf Leichen sind bis jetzt gefunden und bestattet.

Die Ursachen der Eureka-Katastrophe sind dieselben, wie die des Unglücks von Allegheny-City gewesen. Außergewöhnliche Naturereignisse, denen Menschenweisheit so wenig vorzubeugen im Stande ist, als Menschenwitz sie voraussieht.

Bluttransfusion.

Gelegentlich des Berichtes über eine im New-Yorker St. Franziscus-Hospital vorgenommene Bluttransfusion zählt die „N.-Y. Presse" verschiedene Operationen dieser Art aus früherer Zeit auf. Die allererste Transfusion (Ueberleitung des Blutes aus den Gefäßen eines lebenden Wesens in die eines anderen) wurde im Jahre 1667 zu Paris von Jean Derrier, einem Professor der Philosophie und Mathematik, ausgeführt, und zwar von dem Blute eines Lammes oder Kalbes. Die Operation machte damals großes Aufsehen und bildete sich in Folge derselben die Volksmeinung, daß durch Transfusion die Säfte verbessert und alle erdenklichen, für unheilbar geltenden Krankheiten geheilt werden könnten. Als die Erfahrung diese Erwartungen nicht bestätigte, wurde die Operation beinahe vergessen; erst Rosa nahm sie 1783 wieder auf und Scheel stellte 1802 die hierüber gemachten Erfahrungen zusammen. In den zwanziger Jahren wurde sie von Blundell mit glücklichem Erfolge bei Verblutungen angewandt. Seit diesem ihrem Wiederaufleben in den letzten fünfzig Jahren hat sie nicht stetige Fortschritte gemacht, sondern abwechselnd an Boden gewonnen und verloren. Erst in neuester Zeit hat Dr. Oskar Hasse in Nordhausen wieder Transfusionen vorgenommen und dadurch Schwindsüchtige geheilt. Seine Erfolge haben das regste Interesse und die Aufmerksamkeit nicht nur der Aerzte, sondern Jedermanns auf die Sache gelenkt, und so hat keine Operation in den letzten zwei Jahrhunderten zeitweise so hochfliegende Erwartungen erregt und keine hat andererseits Perioden der Mißachtung und des Vergessenseins durchgemacht, wie diese.

Im 17. Jahrhundert verdammten die einen das Verfahren als ein cannibalisches, aus der Schule des Teufels gekommenes, andere fanden sich in den Erwartungen auf Erhaltung ewiger Jugend getäuscht. In Paris kam es zu gerichtlichem Verbote desselben, und in Deutschland wurde man durch die Behauptung Purman's (des ersten deutschen Arztes, der transfudirte), seine Patienten litten noch nach Jahr und Tag an „Schaafs-Melancholie" davon abgeschreckt. Die zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder aufgenommenen Transfusionen wurden entweder mittelbar (Auffangen von Menschen- oder Lammblut in einer Urne und darauf folgende Einspritzung in die Vene eines Kranken) oder unmittelbar (Ueberleitung des Blutes des gesunden Wesens durch direkte Röhrenverbindung in den Kranken) vollzogen.

Der schon erwähnte Dr. Hasse hatte seit dem Mai 1873 bis Februar 1874 23 mal direkte Lammblut-Transfusionen ausgeführt; durch dieselben wurden Schwindsüchtige im Alter von 29 bis 51 Jahren fast völliger Genesung, die bei Vielen nun schon über ein halbes Jahr andauert, entgegengeführt. Es sind dies Erfolge, die beispiellos dastehen und die bisher durch kein Mittel, selbst nicht durch regelmäßig jeden Winter genommenen Aufenthalt in südlichen Climaten, erzielt werden konnten.

Tages-Neuigkeiten

Die Zeit der Präsidentenmacherei rückt heran, jene Tage, in denen sich jedes Wurstblättchen und jeder Wardpolitiker für berufen hält, dem Lande einen Präsidentschafts-Candidaten vorzuschlagen. Ein berühmter westlicher Soldat, der unter Sherman commandirte, soll die Ansicht ausgesprochen haben, daß General Sherman die Präsidentschafts-Candidatur im Jahre 1876 annehmen werde, wenn durch die allgemeine öffentliche Meinung ein Druck auf ihn ausgeübt werde. Man glaubt überhaupt in wohlunterrichteten Kreisen, daß die Verlegung des Hauptquartiers der Armee nach St. Louis mit der Präsidentschafts-Candidatur Sherman's in Verbindung stehe. Der berühmte westliche Soldat meint außerdem, Sherman sei der populärste Mann in den östlichen Staaten und er erwerbe sich jeden Tag neue Freunde. Wenn derselbe noch ein Jahr im Westen wohne, sei er auch der populärste Mann im ganzen Lande und als Candidat gegen Grant oder einen anderen Führer der radikalen Partei "available." Sherman sei, obgleich kein Politiker, von Natur aus ein Conservativer. Seine berühmte Capitulations-Convention mit Gen. Joe Johnston, welche ihm das Mißvergnügen Stanton's zuzog, stehen bei'm Süden in dankbarem Andenken und das dortige weiße Element, welches sich jetzt aufraffe, werde mit Enthusiasmus sich unter seiner Fahne sammeln.—Keine Frau — sagt der Bewunderer Sherman's weiter — würde dem weißen Hause größere Ehre machen, als Frau Sherman, das Muster eines Weibes, einer Mutter und christlichen Dame. — Den Sherman lassen wir uns schon gefallen, dagegen sehen wir nicht ein, was die christliche Frau Sherman mit der Nomination zu thun hat. „Christliche" Damen, als solche, stehen heute zufällig unter Pari; wie Frau Tilton zeigt.

Die Legislatur des Staates Süd-Carolina wird von dem Charlestoner Correspondenten des „Cincinnati Commercial" folgendermaßen geschildert: „Die Legislatur ist eine Diebshöhle, in der sich unwissende, stupide, bigotte, schwarze Spitzbuben befinden. Nehmen Sie die Verbrecher aus dem Zuchthaus von Ohio, organisiren Sie sie in eine Körperschaft, nennen Sie dieselbe Legislatur, und Sie haben eine bessere Vereinigung von Männern, als sie die Süd-Carolina'er Legislatur seit 1868 aufweisen kann. Außerdem ergibt die Statistik, daß die Verbrecher Ohio's besser unterrichtet sind, wie die Gesetzesmacher von Süd-Carolina, und ihre Pflichten besser erfüllen können. Von ihnen können mehr lesen und schreiben und wissen mehr den Unterschied zwischen Watt's Hymnen und der Bundes-Constitution. Wären in 1868 die besten Sträflinge zu Legislatur-Mitgliedern für Süd-Carolina erwählt worden und bis heute im Amte geblieben, so würde es hier heute besser aussehen."

Die deutsche Einwanderung betrug im Juli 4182 Personen, während sie im Juli v. J. doppelt so stark war. Während der letzten sieben Monate landeten in New-York 28,243 Deutsche, 39,091 weniger, als in den sieben correspondirenden Monaten des Jahres 1873.

In den öffentlichen Schulen des Distrikts Columbia ist der deutsche Unterricht, welcher erst vor wenigen Monaten unter großen Schwierigkeiten eingeführt wurde, bereits wieder in Gefahr. Die neuen Distrikts-Comissäre haben nemlich durch eine Order vom 8. d. Mts. die bisher getrennten Schulräthe von Washington, Georgetown und County Washington, sowie den Schulrath für die farbige Bevölkerung aufgehoben und einen consolidirten Schulrath für Weiße und Farbige, so wie für Washington, Georgetown und den Landdistrikt ernannt. Dieser als ein Körper handelnde, consolidirte Schulrath besteht zusammen aus 15 Personen, nämlich 9 für Washington, 3 für Georgetown, 3 für den Landdistrikt und zwar farbigen und weißen Mitgliedern. Das „Washingtoner Journal" schreibt: „So vortheilhaft auch die Consolidation des Schulboards erscheinen mag, so ist doch der Umfang des hiesigen Schulwesens mit seinen 130 öffentlichen Schulen so bedeutend, daß wir uns von der geringen Zahl der Mitglieder keine große Wirksamkeit versprechen können. Die Stadt Washington hatte bisher 20 Mitglieder des Schulraths, welche sich für die vier Schuldistrikte in vier verschiedene „Subboards" getheilt hatten und dann in einer monatlichen Generalversammlung Bericht über die Verwaltung der einzelnen Distrikte erstatteten. Von diesen 20 frühern Mitgliedern sind nur 4 wieder ernannt, nämlich McClellan, French, Woodward und Lloyd; es scheint, als ob Hr. McClellan bei der Ernennung der weißen Schulraths-Mitglieder für Washington hauptsächlich seine schlaue Hand im Spiele gehabt und namentlich die Entfernung jedes Deutschen aus dem Schulboad bewirkt habe. Die Distrikts-Commissäre sind mit den Lokal-Verhältnissen und mit den Personen viel zu unbekannt, als daß sie selbst eine Auswahl der Mitglieder des Schulraths hätten treffen können. Somit hat das deutsche Element wieder einmal eine schmachvolle Zurücksetzung erlitten, welche die Deutschen, wenn sie Selbstgefühl und Selbstachtung besitzen, in keinem Falle erdulden und ruhig hinnehmen sollten. Was wir aber am meisten beklagen, das ist der sicher bevorstehende Verlust des deutschen Unterrichts in den Grammatik Klassen der öffentlichen Schulen. Wir hatten mit großer Mühe und unter vielfacher Opposition den Sieg endlich für die Einführung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen errungen, so daß derselbe mit dem September d. J. beginnen sollte, da zerstörte plötzlich diese heimlich eingeleitete Reorganisation das ganze mühsam errungene Werk!"

Ein Correspondent des „Cincinnati Commercial," der vor Kurzem den Staat Connecticut bis Hartford bereiste, war erstaunt über den Einfluß, den das deutsche Element seit den letzten Jahren über die „Muskatnuß"-Puritaner ausübt. In Hartford fand er unzählige Lagerbier Salons und sah veritable Yankees Lager schlürfen und hörte sie den Unterschied zwischen Weißbier, Bock, Pilsner u. s. w. erörtern. Noch mehr erstaunt war er aber, als er zwei öffentliche Schulen besuchte und fand, daß fast tausend Kinder, größtentheils amerikanische, die deutsche Sprache lernten, und vernahm, daß dies nicht die einzigen Schulen im Orte seien, in denen Deutsch gelernt wird. In dem jüngsten Berichte des Hartforder Board of School Visitors wird angeführt, daß Deutsch jetzt eines der regelmäßigen Unterrichtsfächer in den größeren Schulen Hartford's sei, daß tüchtige Lehrer angestellt worden und daß die Schüler die befriedigendsten Fortschritte im Deutschen machen. Im vorigen Jahre empfahl in Anbetracht der erlangten Resultate der Board den Distrikt-Comite's, das Studium der deutschen Sprache in ihren Distrikten einzuführen. Eine Germanisirung der Puritaner kann nur die besten Früchte tragen.

Ueber H. W. Beecher's Einkünfte schreibt ein Wechselblatt: Als ein noch sehr junger Mann ohne Geldmittel kam Beecher vor etwa 26 Jahren nach Brooklyn und war froh, für ein geringes Salair predigen zu können. Seine ungewöhnliche Begabung hat die Plymouth-Kirche zu dem gemacht, was sie ist. Sein Salair wuchs mit seiner Gemeinde und beläuft sich jetzt auf jährlich $25,000. Außerdem bezieht er noch ein beträchtliches Einkommen, vielleicht von $10,000, von Vorlesungen, die er für das höchste Lecturer-Honorar häufig im Laufe des Jahres hält. Seine Kirchenzeitung, die „Christian Union," trägt ihm muthmaßlich $25,000 jährlich ein, während er von anderen literarischen Arbeiten etwa $5000 bezieht. — Die von ihm herausgegebenen Werke, der Roman „Norwood," die „Star Papers," die „Lectures to Young Men," „Fruits, Flowers and Farming" fanden reichlichen Absatz. Von seinem „Life of Christ," dessen erster Band erschienen, wurden 50,000 Exemplare verkauft. Der zweite Band ist noch nicht ganz druckfertig. Die jetzigen Enthüllungen dürften diesem buchhändlerischen Unternehmen großen Abbruch thun.

Was der Beecher und seine Brüder von der „christlichen Liebe" doch Alles zu verantworten haben! Da kommt ein New-Yorker Blatt mit folgendem Vorschlage: „Wenn das gegenwärtige ecclesiastische System fortgesetzt wird, so wird das Publikum noch verlangen mögen, daß alle jungen Männer, welche sich dem Priesterstande widmen wollen, einer gewissen ärztlichen Operation unterworfen werden, welche allerdings nicht im Interesse der Vermehrung des Menschengeschlechts, aber unzweifelhaft im Interesse des Schutzes der Gesellschaft liegt."

Die „Männer Gottes" machen gegenwärtig allenthalben von sich reden; es ist, als ob eine Legion Teufel in die amerikanischen Pastöre gefahren wäre. Aus Watertown, Wisc., ist der Ehrw. Myron St. Lazure plötzlich verschwunden, er hat sein jüngstes Kind mitgenommen, aber seine übrige Familie in der größten Armuth zurückgelassen. Die Frau vermuthet, daß der fromme Mann das arme Wurm wieder benutzt, um auf das Mitleid frommer Christen zu spekuliren. Dieses Stückchen hat er bereits früher praktizirt und einmal haben ihn seine Nachbarn getheert und gefedert.

In Denver, Colorado, starb kürzlich der deutsche Pionier Louis Bartels. — Derselbe war 1826 in der Nähe von Göttingen im Hannöverschen geboren. Schon als junger Mann an diese Gestade verschlagen, war er längere Zeit ein Bewohner Nebraska's. Etwas später siedelte er von den Ufern des Missouri nach dem erst organisirten New-Mexiko über, um noch später die weiten Prairien zwischen dem Gebirge und den Ufern des Missouri zum Schauplatz seiner Thätigkeit zu machen. Hier wie dort gelang es seiner Willenskraft, sich erfolgreich Bahn zu brechen. Ein Geschäft nach dem andern that sich unter seinen schaffenden Händen auf, und das schon zu einer Zeit, in der Mexikaner und Rothhäute die alleinigen Herren der „Wildniß" im fernen Westen waren. Diese Wildniß gestaltete sich zu einer Stätte der Cultur, und inmitten dieser Stätte schlug der Verstorbene dann sein Asyl auf, um mitzuhelfen am Aufbau des jungen Gemeinwesens, das heute den Namen Colorado trägt. Allein Schicksalsschlägen zum Trotz, die auch ihm nicht fern blieben, hatte er sich in der Blüthe seiner Jahre eine sorgenfreie Zukunft gegründet. Sie zu genießen war ihm leider nur kurze Zeit gegönnt. Sein rastloser, aufstrebender Geist hatte dem Körper mehr Opfer zugemuthet, als er zu bringen vermochte. Schon länger kränkelnd verschied er den 27. v. M. in Folge einer Nierenerkrankung. Wie schwer sein Tod gefühlt wurde, bewies der endlose Leichenzug, der ihm unter der Leitung der Freimaurer und Odd Fellows zur letzten Ruhestätte folgte. Er ruhe in Frieden.

In Bloomington, Ill., wurde kürzlich ein eigenthümlicher Kontrakt abgeschlossen und im Archive eingetragen. Darnach verpflichtet sich Prof. Joh. Unterner von Cleveland, O., dem Frl. v. Elsner zwei Jahre lang die Mittel zum Besuche der Musikschule in Florenz zu geben, wogegen sich die Dame verpflichtet, eine bestimmte Reihe von Jahren nachher dem Professer einen gewissen Theil ihres Verdienstes abzugeben. Die Dame soll eine sehr schöne und kräftige Stimme haben und der Professor ist überzeugt, daß er, wenn kein Unfall eintritt, ein sehr gutes Geschäft gemacht hat.

In Saratoga, N.-Y., hat sich ein Zigeuner ein Grab graben lassen, in welches man ihn am 20. August legen soll; er glaubt, es zwei Tage in dem geschlossenen Grabe aushalten zu können, am 22. will er sein irdisches Leben fortsetzen.

Auf den Prairien längs der „Kansas-Pacific-Eisenbahn," erzählt ein Reisender, sind Antilopen in großer Anzahl anzutreffen und es ist erheiternd zu sehen, wenn sie mit einem Eisenbahnzuge um die Wette laufen wollen. Auch Buffalo-Heerden von 50 bis 150 Stück kommen den Zügen so nahe, daß mit dem Revolver nach ihnen geschossen werden kann. Hie und da begegnet man auch einem Wolf. Die Prairie-Hunde sieht man am meisten. Sie alle stehen, wenn ein Zug über die weite Prairie saust, verwundert auf ihren Hinterbeinen; hie und da folgen sie ihm auch eine Zeitlang, bis sie ermüdet das Wettrennen aufgeben. Die Bahnwärter, welche längs der Strecke wohnen, sind übrigens nicht zu bewegen, auf die Thiere zu schießen, da nach ihrer Ansicht deren Gesellschaft besser wie gar keine ist.

Wenige Personen, außer denjenigen, die direct bei diesem Geschäft interessirt sind, haben irgend einen richtigen Begriff von dem Umfange des Engros-Handels in Stiefeln und Schuhen in England. Aus dem „Tanner's Journal" erhellt, daß während des Monats Mai d. J. nicht weniger als 31,363 Dutzend Paar Stiefel und Schuhe, einen Werthe von £104,260 repräsentirend, aus dem Vereinigten Königreich exportirt wurden. Demselben Journal zufolge zeigen diese Ziffern im Vergleich mit der Parallelperiode von 1863 eine Abnahme von 15,550 Dutzend Paar im Werthe von £41,430.

Am La Plata-Fluß in Denver sollen reichhaltige Gold-, Silber-, Kupfer- und Kohlenminen entdeckt worden sein, und bereits nach achttägiger Arbeit will eine Partie Abenteurer auf eine mächtige Goldader gestoßen sein. Die Minengegend ist 165 Meilen von Del Norte entfernt.

Die Methodistenprediger von Chicago haben sich gegen die sogenannten „Camp Meetings" ausgesprochen, und die diesjährige Lager-Versammlung in der Nähe von Chicago wird wohl wahrscheinlich die letzte sein. Der Grund dazu ist, daß diese religiösen Versammlungen im Freien, diese Zeltlager fanatischer Religionseiferer, aufgehört haben, dem Geschmack der Schäflein methodistischer Hirten zu entsprechen. Für die Gesellschaft im Allgemeinen ist die Abschaffung dieser „Meetings" ein Gewinn.

In New-York hat sich unter dem Namen „Neue Methodisten" eine neue religiöse Sekte gebildet, welche folgende strenge Regeln aufgestellt hat: Alle Personen, welche der neuen Sekte beitreten, müssen demüthig sein und zu keiner geheimen Gesellschaft gehören, sie müssen den Gebrauch von Taback das Trinken von Whisky und Tragen von Schmucksachen aufgeben. Außerdem dürfen sie an keinem Picnic, Kirchenfeste und keiner Lotterie theilnehmen, noch bei irgend einer Gelegenheit zeigen, daß sie Etwas gelernt haben. Daß nicht „gebechert" werden darf, versteht sich von selbst.

Die Anzahl der Amerikaner, die sich in Europa aufhalten, wird von einem Correspondenten der „Nation" nach vielseitig eingezogenen Erkundigungen auf nicht weniger als 50,000 geschätzt. Für jeden im Durchschnitt $2000 für jährlichen Unterhalt rechnend, kommt man zu dem überraschenden Ergebniß, daß die Reiselust unserer Bürger nach dem alten Continent, die von dort aus wenig Erwiderung findet, dem Lande jährlich etwa hundert Millionen Dollars entzieht.

Henry Ward Beecher hat vier Kinder. Der älteste Sohn, der mit seiner Familie in seines Vaters Hause auf den „Height's" wohnt, ist Theilhaber an einem Versicherungs-Geschäft unter der Firma Becher & Benedict, Countstraße, Brooklyn. Er ist über 30 Jahre alt und war Oberst in dem letzten Kriege. Der zweite Sohn William ist 23 Jahre alt, hat in Yale studirt und befindet sich jetzt in Brooklyn in dem Büreau eines Advokaten. Herbert, der dritte Sohn, ist achtzehn Jahre alt und der jüngste in der Familie. Er befindet sich gegenwärtig im Amherst-College. Die einzige Tochter des Hrn. Beecher ist Frau Harriet Scoville, die Frau eines Geistlichen in Norwich, New-York. Beecher's Frau ist die Tochter des Hrn. Benedict, ebenfalls eines Bewohners der „Brooklyn-Height's."

In Peoria, Ill., starb am Donnerstag ein sehr geachteter deutscher Bürger, Namens Theobald Pfeifer, vom Schlaganfall getroffen, plötzlich im Sprechzimmer des Dr. Brendel.

Jener Schnaps-Wirth zu Bloomfield, Ohio, der vor mehreren Wochen von den Temperenzlern gekauft, von der Höhe eines Schnaps-Fasses herab mit Stentor-Stimme erklärte, er habe soeben sein letztes Glas berauschender Getränke verkauft, hat jetzt einen neuen „Wein-, Lagerbier- und Liquor-Ausschank" eröffnet, und bittet um „geneigten Zuspruch."

Wie aus Cleveland, Ohio, gemeldet wird, hat General Garfield Aussicht, auf's Neue als Congreß-Mitglied nominirt zu werden.

In Louisville, Ky., beging der Deutsche J. J. Michels Selbstmord. M. hatte ein ansehnliches Vermögen und lebte von seinem Gelde.

In der republikanischen Convention zu Dallas, Ala., wurde am Samstag ein 22jähriger Vollblut-Neger, Namens Tom Walker, für das Amt des Bezirks-Clerks nominirt, nachdem er in einer Rede erklärt hatte, daß er für die Civilrechts-Bill, die gemischten Schulen u. s. w. sei.

In dem Schachte Nr. 8 der „Penns. Kohlen-Comp." in Pittston, Pa., wurden am Freitag zwei Bergleute durch das Einstürzen des Schachtes erschlagen. Einer der Verunglückten war ein Deutscher und hieß Rudolph Schmaltz.

In der Nähe von Warrensburg, Mo., wurde ein Neger wegen Schändung eines sechsjährigen weißen Kindes aufgeknüpft. Das Lynchgericht bestand aus Weißen und Negern.

Die erste Nummer der „San Francisco China News," ein in chinesischen Schriftzügen erscheinendes vierseitiges Wochenblatt, behandelt auf der ersten Seite commercielle Angelegenheiten, auf der zweiten spricht sich der Redakteur über die zu befolgende Tendenz aus und läßt einige Leitartikel vom Stapel, worunter einen über Beecher-Tilton, die dritte und vierte Seite enthält Neuigkeiten aus China. Der Preis des Blattes ist zehn Cents, und wird es vielfach von Nicht-Chinesen gekauft und als Curiosum nach Europa gesandt.

Daß selbst die pfiffigsten Yankees die ärgsten Schwabenstreiche begehen können, sieht man in Worcester, Mass. Es waren dort europäische Sperlinge zur Vernichtung der Raupen eingeführt worden. Diese Sperlinge wurden nun auch in diesem Sommer von der dortigen Bürgerschaft Tag für Tag mit Hanfsamen und anderen Leckerbissen gefüttert. Jetzt aber werden sie daselbst als unnütze Gauner und Betrüger betrachtet, weil eine Weinlaube, in welcher Hunderte von Spatzen nisteten, von Raupen gänzlich zu Grunde gerichtet ist. Die Yankees scheinen der Ansicht zu sein, daß die Sperlinge den Raupen nur zum Vergnügen nachstellen und daß ein Sperling auf der Raupenjagd um so eifriger sein müsse, je gründlicher vorher sein innerer Mensch oder Spatz gestärkt worden ist, gerade wie der Sonntagsjäger, welcher seinen Schnaps und seine Wurst im Leibe hat, am Besten jagt und schießt.

Ludwig Pfau zeichnet die Philister, die überall als Erbfeinde des Fortschritts auftreten, in der soeben in Stuttgart erscheinenden dritten Auflage seiner Gedichte treffend:

„Philister sind charmante Leute,
Immer die Gleichen, gestern wie heute,
Immer dieselben, heute wie morgen,
Weil sie für ihren Nachwuchs sorgen......
Die, wenn Kerker stürzen sollen,
Mit dem Spazierstock stützen wollen;
Wenn man einen Kraftgedanken
Ihnen schenkt, wie trunken wanken,
Wenn die Wahrheit will sonnig scheinen,
Hinter'm Ofenschirme greinen;
Wo Begeisterungsflammen brennen,
Mit der Feuerspritze rennen;
Die mit ihrer Dummheit prahlen —
Aber baar bezahlen.

Europäische Berichte.

Auch eine Zigeunergeschichte mit Kindesraub.

Dransfeld, 16. Juli. — In eine ungewöhnliche Aufregung und Bestürzung wurde gestern Nachmittag unser sonst so ruhiges Städtchen versetzt. Ein siebenjähriger Knabe, Sohn eines hiesigen Bürgers, kommt, bis auf Hemd und Hose entkleidet, zu Hause an, mit der überraschenden Angabe, Zigeuner, die im nahen Holze lagerten, hätten ihn seiner Kleider beraubt und noch drei seiner Spielgenossen seien in ihren Händen. Entsetzen ergreift die Eltern, die ihre Kinder vermissen; händeringend schreien sie nach Hülfe und sehen schon im Geiste ihre Kinder entweder auf immer entführt oder getödtet in Gehölze geworfen. Die ganze Stadt ist in Bewegung und sofort bewaffnet sich alle Mannschaft mit Knitteln, Gewehren und Sensen und in der größten Hast setzt man mit Wagen und zu Roß, an der Spitze des Rachezuges die hiesige Gendarmerie, der Zigeunerbande nach. Gleichzeitig wird nach Münden telegraphirt, um von da aus die Gendarmie zu requiriren. Als man so dem Holze zueilt und mit Argusaugen nach Zigeunern späht, da kommen in aller Gemüthlichkeit die drei verlorenen Knaben wohlbehalten des Weges daher. Sie hatten im Walde Erdbeeren gesucht und da es dem einen Knaben zu heiß wurde, so legte er seine Kleider ab; seine Kameraden aber versteckten dieselben und versicherten, daß sie Zigeuner gestohlen hätten. So eilt nun der Entkleidete nach Hause — und ganz Dransfeld war dupirt.

— Dem Fürsten Bismarck ist anläßlich des Attentates eine Zuschrift des Kaisers zu Theil geworden, deren Schlußsatz lautet: „Sie werden Befriedigung finden in dem Hinblick auf ihre bisherige ruhmreiche Thätigkeit, die Ihnen Buben zu Feinden, Männer zu Freunden gemacht hat." Der Präsident der französischen Republik, der russische Kaiser, die Regierungen von Oestreich, Italien, Schweden, Dänemark, haben den Fürsten offiziell zu seiner Rettung beglückwünscht. Auf den Attentäter bezüglich, bringen die neuesten Zeitungen einige nachträgliche Mittheilungen. Mit der Untersuchung gegen Kullmann, welche von dem Appellationsgericht in Bamberg dem Bezirksgericht in Schweinfurt überwiesen wurde, ist der Bezirksgerichtsrath Strößenreuther in Schweinfurt betraut worden.

Nach den amtlichen Ermittelungen in Salzwedel — schreibt die „Prov.-Corr." — hat Kullmann während seines dortigen Aufenthaltes im vorigen Jahre des damals unter Leitung des katholischen Missionspfarrers Störmann stehenden katholischen Männervereine angehört und dessen Versammlungen, so wie die Kirche regelmäßig besucht. Sein Name steht in der Mitgliederliste. Er giebt dies auch selbst zu. Seit dem Besuche dieses Vereins ist, wie sein Meister an ihm wahrgenommen hat, alsbald eine völlige Aenderung mit ihm vorgegangen und er aus einem sonst religiös und politisch indifferenten Menschen zu einem religiösen Fanatiker geworden. Er hat am Liebsten von Religionssachen, namentlich von Verfolgungen der Katholiken, gesprochen und einen alsbaldigen Religionskrieg herbeigewünscht.

Es ist fernerhin keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Staatsregierung das Kissinger Ereigniß zum Anlaß nehmen wird, der ultramontanen und sozialdemokratischen Agitation mit vermehrter Energie entgegenzutreten. Dem Staatsanwalte Tessendorf in Berlin wird es obliegen, die vorhandenen und sich ergebenden Resultate einer schärferen polizeilichen Controle gerichtlich zu verwerthen. Den gemeldeten Haussuchungen haben wir einen neuen, in dieses Genre einschlagenden Bericht nachzutragen. Auch bei dem quiescirten Feldpropst v. Namszanowski in der Pallisadenstraße ist eine Haussuchung vorgenommen worden. Man hat aber nicht das Geringste gefunden, nicht das Geringste mitgenommen, was auch in dem Protokoll, das der Bischof unterschreiben mußte, besonders vermerkt ist. Die Haussuchungen insgesammt sollen in Folge eines Ministerialbeschlusses erfolgt sein.

Die Schließung mehrerer katholischer Gesellenvereine in Berlin und der Provinz Sachsen ist bereits erfolgt; fernere Schritte in dieser Richtung, welche sich auch auf die anderen Provinzen beziehen, sind zu erwarten.

Wir entnehmen der „Köln. Ztg." das Nachstehende: „„Der durch seine mannhafte und furchtlose Aufdeckung der groben und zahlreiche Mißbräuche bei der Verwaltung der erzbischöflichen Kasse zu Gnesen, sowie durch seine Enthüllungen über die bei der Wahl des früheren Erzbischofs von Posen-Gnesen, Grafen Ledochowski, stattgehabten staatsfeindlichen Umtriebe vom vorigen Herbst her rühmlichst bekannte Domherr Dulinski zu Gnesen hat in der „Posener Zeitung" seine Meinung über das Kissinger Attentat und die Haltung, welche die katholische Kirche und Presse dazu einnehmen müßten, in einer seines Rufes würdigen Weise abgegeben. Weder die Bestrafung des Mörders, noch selbst eine von Anfang an correkte Haltung der ultramontanen Presse würden nach der Ansicht des Hrn. Dulinski allein im Stande sein, die erregten Gemüther dauernd in die richtige Stimmung gegenüber dem schrecklichen Ereignisse und Allem, was vorausgegangen ist, zu versetzen. Den Bischöfen allein steht diese Möglichkeit vermöge der ihnen anvertrauten Sendung zu. Die Bischöfe, die so gern die heutige Kirchengesetzgebung eine neronische und diokletianische Kirchenverfolgung nennen, sollten sich erinnern und dem katholischen Volk in Erinnerung bringen, was der Geist jener katholischen Christen und die Vorschriften waren, welche die Bischöfe jener Zeit ihnen in Bezug auf ihr Verhältniß zur Obrigkeit einprägten; vor allen Dingen der heilige Ambrosius, der den Christen sogar die Selbstvertheidigung untersagte. „Bischöfe und Priester der katholischen Kirche!" schließt der aus tiefer Ueberzeugung geschriebene Aufruf, „unser Heiland gibt uns jetzt Gelegenheit, zu bewirken, daß aus dem fluchwürdigen Verbrechen Segen für die katholische Kirche, ja, für die ganze Menschheit erwachse! Ihr Bischöfe, die Ihr unter uns einen unbestrittenen Vorrang habt, geht auch jetzt den Priestern und Laien voran! Nicht dadurch, daß Ihr Euch auspfänden und in's Gefängniß führen lasset, bereitet Ihr der katholischen Kirche Triumphe!

Nur dann, wenn Ihr nicht wartend auf eine Aufforderung, sondern aus freiem Antriebe auf's Eifrigste dafür Sorge tragen werdet, daß das Entsetzen, welches Euer ganzes Innere bei der Kunde von dem um der Kirche willen ausgeführten Mordversuche unzweifelhaft durchdrungen hat, überall laut werde und in den Herzen der Bewohner selbst der ärmsten Hütte unausgesetzt nachklinge, wird der ganze Himmel frohlocken, und auf Erden werden die spätesten Generationen mit Rührung und Liebe Euer gedenken. Wie schön wäre es, wenn die Bischöfe durch das Attentat Kullmann's sich veranlaßt sähen, nächstens wieder in Fulda zusammenzukommen! Nunc est tempus acceptabile! Jetzt ist es an der Zeit, von der Höhe der bischöflichen Sitze kräftige und salbungsvolle Worte an die Katholiken zu richten und dadurch aus den Herzen der wilden Zeloten die finstern dämonischen Mächte zu vertreiben!""

— Am 21. Juli hat zu Burgsteinfurt die gerichtliche Vernehmung von fünfunddreißig, dem hohen Adel Westphalen's angehörigen Damen stattgefunden. Dieselben sind angeschuldigt, in einer am 3. Februar dem Bischof Brinkmann von Münster überreichten Adresse das königliche Kreisgericht zu Münster beleidigt zu haben. Die Adresse, welche auf die von besagtem Kreisgericht angeordnete Pfändung des Bischofs Bezug nahm, sprach von Gesetzen, deren Urheber sie „verblendete Machthaber" nannte, und von den Anordnungen „feiler Schergen und Henkersknechte." Dieselbe war von fünfzig Damen unterzeichnet, die ausnahmslos dem höchsten strengkatholischen münsterländischen Adel angehören, dessen Mitglieder ihre Ahnen theilweise bis auf Wittekind zurückleiten. Die Zahl der Angeklagten beträgt indeß blos siebenzehn. Das Gerichtsgebäude war von einer dichten Menschenmenge umlagert. Um zehn Uhr erschien das Richtercollegium, dessen Präsident Freiherr von Ledebur ist. Eine Viertelstunde später erschienen die Angeklagten, sämmtlich in männlicher Begleitung. Die erste (erschienene) Angeklagte ist die Frau Gräfin von Droste-Vischering Nesselrode-Reichenstein geb. Asseburg. Auf die Fragen des Präsidenten antwortet dieselbe mit lakonischer Kürze. Auf die Frage, ob sie die in der Adresse gebrauchten (oben angegebenen Ausdrücke) auch jetzt noch für passend halten würde, antwortete dieselbe:

„Gewiß, für sehr passend."

Die zunächst vernommene ist die Freiin von Droste-Hülshoff. Dieselbe erklärt, daß sie mit der Adresse ihrem Bischof ihr Beileid habe ausdrücken wollen und verweigert jede fernere Auskunft. Die Frau Gräfin von Galen, die den großen Fürstbischof Bernhard von Galen, den Besieger der Wiedertäufer, unter ihre Ahnen zählt, antwortet auf die Bemerkung, daß das Kreisgericht zu Münster durch die von ihr unterschriebene Adresse beleidigt sei, „von der Existenz dieses Gerichtes habe sie gar keine Ahnung gehabt." Im Uebrigen verweigert die Gräfin die Beantwortung weiterer Fragen. Freiin von Böselager erklärt, sich auf keine Disputationen einlassen zu wollen. Freifräulein Clara von Böselager-Heeser erklärt, die Adresse aus eigenem Antriebe unterschrieben zu haben u. giebt dem Präsidenten, der das Interrogatorium fortsetzt, zur Antwort, daß sie seine ferneren Fragen nicht beachten werde. Die nächste Angeklagte ist Freifräulein Bernhardine von Böselager-Heeser, eine Schwester der vorhergehend Vernommenen.

Präsident: „Wo wohnen Sie?" Angeklagte: „Hier."

Präsident: „Ich sehe, daß Sie hier sind; ich habe Sie nach Ihrem ständigen Wohnorte gefragt." Angeklagte: „Ach so, ich wohne in Münster."

Diese Antwort wurde im Zuhörerraum mit beifälligen Bemerkungen und Gelächter begleitet, was den Präsidenten zu der Erklärung veranlaßte, er würde im Wiederholungsfalle den Saal räumen lassen. Bei der Beantwortung der nun folgenden Fragen wurde die Angeklagte von ihrer Schwester sekundirt.

Der Präsident: „Sie werden jetzt nicht vernommen, Fräulein Clara von Böselager." Die Angeklagte erklärt darauf, keine Fragen mehr zu beantworten.

Freifrau Majorin von Ketteler schließt sich im Wesentlichen der Erklärung der bereits Vernommenen an. Frau Gräfin von Hörff-Schmiesing antwortet dem Präsidenten gleich auf die erste Frage, daß sie auf keine seiner Fragen antworten werde.— Sämmtliche Angeklagten waren sehr erregt und gaben ihre Antworten in kurzer ablehnender Fassung. Der Monstre-Prozeß erregt in ganz Deutschland die größte Aufmerksamkeit.

Als das Verhör des Freifräuleins Bernhardine von Böselager in dieser Weise von ihr selbst beendet war, gelangte die Freifrau von Dalwigk-Lichtenfels zur Vernehmung. Sie behauptet gleichfalls, von der Rolle, welche das Kreisgericht von Münster in der Pfändungsangelegenheit spielt, keine Kenntniß gehabt zu haben. Auf die Bemerkung des Präsidenten, daß er dies eigenthümlich finde, entgegnete die Angeklagte erregt:

„Sie mögen das eigenthümlich finden. Wer aber Frauennaturen kennt, weiß, daß eine Frau in ihrer schriftlichen Thätigkeit es nicht so sehr genau nimmt: er wird deshalb den von mir angeführten Grund nicht eigenthümlich finden."

Es erfolgt nun die Vernehmung des Freifräuleins Julie von Wendt-Papenhausen, der Freifrau von Druffel, der Gräfin Johanna von Schmiesing-Kerssenbrock und der übrigen Angeklagten; sie alle antworten in dem Tone ihrer Vorgängerinnen.

Nach Schluß des Verhörs beantragte der Staatsanwalt Gravert aus Münster, in Erwägung, daß die Absicht, die Behörde zu beleidigen, unzweifelhaft dargethan, somit der animus injuriandi vorhanden sei, für die Frau Gräfin Droste von Vischering-Nesselrode-Reichenstein, welche im Audienztermin wiederholt mit voller Emphase erklärt habe, daß sie die in der Adresse gebrauchten Ausdrücke auch fernerhin für „sehr passend" halte, eine dreitägige Gefängnißstrafe. Bezüglich der übrigen Angeklagten beantrage er für jede eine Geldbuße von fünfzig Thalern.

Der Vertheidiger Windthorst aus Münster führt in längerer Rede aus, daß den Angeklagten keineswegs die Absicht zu beleidigen bewiesen worden ist, da die incriminirten Ausdrücke und Bezeichnungen in passivem Sinne angewandt seien; der animus injuriandi sei nach Paragraph 192 des Reichsstrafgesetzbuches nicht erwiesen. Er fordere die vollständige Freisprechung aller Angeklagten.

Nach einer halbstündigen Berathung verurtheilte das Gericht die Gräfin Droste von Vischering-Nesselrode-Reichenstein zu 200 Thalern Strafe, eventuell zwei Wochen Gefängniß.

Es ist noch zu bemerken, daß sämmtliche Angeklagten während des Verhörs sich nicht erheben. Die ständige Frage des Präsidenten: „Sind Sie schon in Untersuchung gewesen?" erregte jedesmal im Auditorium, wie unter den Angeklagten, die größte Heiterkeit. Im Auditorium wurden bemerkt: die Abgeordneten Freiherren von Schorlemer-Alst, v. Wendt und die Herrenhausmitglieder Grafen Droste Vischering Nesselrode und Schmiesing Kerssenbrock. Nächst der vornehmkalten Haltung, welche die Angeklagten, sowie ein Theil des Auditoriums dem Gerichte gegenüber bewahrten, wurde bei Beiden besonders ein Anflug von Humor der Situation gegenüber bemerkt. Als nach Verlesung des Urtheils die Anwesenden das Gerichtsgebäude verließen, hörte der Berichterstatter eines süddeutschen Blattes, wie im Corridor ein elegant gekleideter junger Mann einem ältlichen Herrn in äußerst jovialem Ton zurief: „Nun, Papachen, was sagst Du dazu? Mama ist verdonnert." Die Angelegenheit der Prinzessin von Solms-Braunfels wird einen Spezial-Fall bilden.

— Der Herr von Nagel-Illingen, ehemaliger päpstlicher Offizier, ist von dem Gericht in Wiedenbrück (Rheinpreußen) zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. Derselbe hat gelegentlich der Mainzer Katholikenversammlung den König von Italien mit einem Einbrecher verglichen, der durch ein Mauerloch in Rom eingebrochen sei, während ehrliche Leute durch die Thür eintreten; der König habe den Papst und die religiösen Orden aus ihren eigenen Häusern vertrieben. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängniß beantragt, aber der Gerichtshof verdoppelte das Strafmaß.

Telegraphische Depeschen.

Entdeckter Frevel.

Boston, 7. Aug. — Charles James und John Cowen, zwei Matrosen an Bord der amerikanischen Barke „Slave King," wurden zu South-Pond, an der Westküste Afrika's, dabei entdeckt, wie sie das Schiff in den Grund zu bohren versuchten. Sie wurden in Eisen gelegt und den hiesigen Behörden überliefert.

Gattinmord aus Eifersucht.

New-York, 9. Aug. — Zu Greenpoint, L.-I., brachte John Ewell heute seiner Frau aus Eifersucht 6 Messerstiche bei. Sie wird wahrscheinlich sterben. Ewell ist verhaftet worden.

Woodhull und Claflin.

New-York, 9. August. — Viktoria C. Woodhull und Tennie C. Claflin sind gestern verhaftet worden. Klägerin ist Achsala M. Truman, welche behauptet, im Jahre 1871, als Woodhull und Claflin in der Broadstraße Geschäfte machten, bei denselben $400 deponirt und die Summe trotz mehrfacher Forderungen nicht zurückerhalten zu haben. Die beiden Damen wurden unter je $600 Bürgschaft gestellt. Frau Claflin hatte im Sinne, gestern mit ihrer Mutter nach Europa zu fahren.

Mord wegen eines Hundes.

Elmira, N.-Y., 10. Aug. — Zwei Männer, Namens Langwell und Patterson, ermordeten zu Columbia-Croß Roads einen Mann, Namens Hagomann. Langwell wurde verhaftet. Der Zwist entstand in Folge der Tödtung eines Hundes.

Tod einer Mörderin.

Sing-Sing, N.-Y., 10. Aug.—Emma Airkey, welche wegen Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt war, starb am Samstag, nachdem sie etwa 12 Jahre lang im hiesigen Zuchthause zugebracht hatte. Die Verstorbene wurde in Ithaca, N.-Y., prozessirt und der Vergiftung ihrer beiden erwachsenen Töchter überführt, ein Verbrechen, für welches kein Motiv gefunden werden konnte. Auf Ansuchen ihrer Verwandten, welche sie stets für wahnsinnig gehalten haben, wurde ihr Gehirn herausgenommen und Behufs einer Untersuchung dem Dr. John P. Gray von der Irrenanstalt zu Utica, N.-Y., übersandt. Die verstorbene Mörderin war etwa 55 Jahre alt.

Wahrscheinlicher Selbstmord.

Philadelphia, 7. Aug. — In einem Zimmer in Petry's Hotel wurde heute Morgen ein gutgekleideter Mann in sterbendem Zustande gefunden. Er ging gestern Abend gegen 11 Uhr zu Bett, und da er sich heute Morgen nicht sehen ließ, so wurde sein Zimmer geöffnet, in welchem man ihn in hoffnungslosem Zustande fand. Aerztliche Hülfe konnte ihn nicht retten.

Man fand $22.10 bei ihm und ein unbenutztes Eisenbahnbillet von Jersey-City nach Philadelphia. Man nimmt Vergiftung durch Morphin an und glaubt, daß der Selbstmörder aus New-York sei.

Tödtlicher Bahnunfall.

Mauch Chunk, Penns., 10. Aug. — J. Eager aus New York und Master Charles Booth, ein Sohn des Eigenthümers des hiesigen „Mansion-Hause," fuhren am Sonntag Abend über die östlich von Mauch Chunk befindliche Kettle-Brücke. Das Pferd wurde in der Brücke plötzlich scheu, beide Insassen stürzten aus dem Wagen und Hr. Eager wurde tödtlich und Master Booth leicht verletzt. Die Brücke wurde reparirt und war nicht mit einem Geländer versehen, eine Nachlässigkeit von Seiten Derer, welche mit der Reparatur beschäftigt waren, die unter keinen Umständen zu entschuldigen ist. Hr. Eager starb, ehe er nach dem „Mansion-House" geschafft werden konnte. Er stürzte aus einer Höhe von 40 Fuß von der Brücke herab.

Mörderischer Kampf unter Arbeitern.

Williamsport, Pa., 8. Aug.—James Kildust, Thos. McLaughlin und John Kingston, welche einem Maurervereine angehören, begaben sich nach einer im Bau begriffenen Häuserreihe an der Nord 6. Straße und begannen Streit mit den Leuten, welche dort arbeiteten, indem dieselben bis 6 Uhr arbeiteten, während der Verein seinen Mitgliedern gebietet, um fünf Uhr aufzuhören. Kildust schlug zwei dort arbeitende Männer, Namens Burke und Keenan, welche hierauf den Kildust niederwarfen. Die anderen beiden Zunftgenossen hatten unterdessen innerhalb des Gebäudes Streit angefangen und wurden von den Arbeitern herausgetrieben. David Schäfer, ein Privat-Nachtwächter kam dazu und da er Fremde gewahrte, so ergriff er einen Gypser-Hammer und schlug Kildust den Schädel ein, woran er fast augenblicklich starb. Eine ungeheure Menschenmenge versammelte sich, doch die Polizei vertrieb die Leute und verhaftete die Theilnehmer an dem Kampfe.

Mord aus Eifersucht.

Cincinnati, 7. August. — Dr. Fisher, als Solicitor bei der „County-Atlas-Comp." angestellt, fand sich am Samstag in Robert Calmat's Wohnung in Baconsburg, Ohio, ein, und da er erfuhr, daß Niemand zu Hause war, versuchte er, die Frau zu küssen. In dem Augenblick trat eine andere Frau in's Zimmer, und Fisher entfernte sich. Am Mittwoch kam er wieder, doch ließ ihn Frau Calmat nicht ein. Er ging dann in die Scheune, wo er Hrn. Calmat traf. Dieser wurde erbost auf Fisher und versetzte ihm mit dem Stiel einer Heugabel einen solchen Schlag über den Schädel, daß der Tod in wenigen Stunden eintrat. Calmat überlieferte sich dem Gerichte.

Ein Dampfboot in die Luft geflogen.

Cincinnati, 7. Aug. — Der Schleppdampfer „Samuel Roberts" flog in der Nähe der Guyandotte-Untiefen (W.-Va.) auf dem Ohio in die Luft. D. Holland, ein Wächter kam um's Leben. Sam. Fitsch wurde gefährlich verbrüht und der Lootse, David Williamson, wurde schwer verletzt. Capt. Daniel de Wolf, der Buchführer Heaty de Wolf, der Steuermann Chas. Anderson, der erste Maschinist Jakob Hunker, der Steward J. W. Thompson und der zweite Koch G. Conine wurden alle mehr oder weniger verletzt, aber glücklich gerettet.

Schreckliches Verbrechen eines Negers in Tennessee.

Knoxville, 8. Aug. — Letzten Sonntag Nachmittag lockte der Neger Wm. Worley ein weißes Mädchen im Alter von 15 Jahren in ein Gehölz in der Nähe von Johnson-City, Washington-Co., und schändete dasselbe, worauf er es ermordete, indem er ihm die Kehle mit einem Rasirmesser von Ohr zu Ohr durchschnitt. Das Mädchen war die Tochter einer respektablen Bauernfamilie, welche, unterstützt von allen Nachbarn, die Gegend absuchte, bis man gestern die Leiche fand. Der Neger Warley stand im Verdacht, das Verbrechen begangen zu haben und er wurde verhaftet; als man ihn direkt beschuldigte, gestand er es ein, worauf er an den ersten besten Ast gehenkt wurde.

Weiteres über den Wahlaufruhr in Memphis.

Memphis, 8. Aug. — Capt. Harvey Mather, Redakteur des „Ledger" von hier, welcher heute Nachmittag von Somerville zurückkehrte, berichtet über den Wahlaufruhr folgendermaßen: Bei der vorgestrigen Wahl herrschte eifrige Competition und viele Neger waren schwer bewaffnet; mehrere waren entschlossen, die Stadt in Brand zu stecken. Während die Wahl im Gange war, beleidigte ein schwarzer Politiker, Namens Cash Warren, den Bruder des Mayors Herndon auf der Straße und als er gestern dem Mayor begegnete, fing er auch mit diesem Streit an. Fast zur selben Zeit wurde von zwei oder drei Freunden des Mayors auf den Neger geschossen, unter diesen war auch Oskar Burton, welcher später aus diesem Grunde von den Negern erschossen wurde. Die Neger waren durch die Ermordung ihres Führers in große Aufregung versetzt und drohten, den Burton umzubringen, welcher Abends 11 Uhr mit einer Doppelflinte und einem Revolver bewaffnet auf der Straße erschien. Scheriff Reeves und seine Brüder versuchten den Burton zu verhaften, weil sie hörten, es sei eine bewaffnete Schaar von Negern im Anzuge. Burton wollte sich nicht verhaften lassen und der Scheriff und seine Leute begannen auf ihn zu schießen; er wurde an vier Stellen verwundet. Burton erwiderte das Feuer und verwundete Paul und Albert Reeves tödtlich; hierauf stürzte er selbst, erhob sich aber noch einmal und schoß den J. G. Reeves in die Schulter. Eine Anzahl Neger, welche sich unterdessen versammelt hatten, begannen sodann auf Burton zu schießen und verwundeten ihn schwer. Plötzlich lief Einer auf ihn heran und schoß ihn in den Rücken. Burton erhielt 13 Wunden und wenn irgend eine derselben sich als gefährlich erweist, so wird es wahrscheinlich die letztere sein. Die Aufregung, welche dieser unvernünftigen Schlächterei folgte, war intensiv. Gerüchte cirkulirten, daß die Neger Boten nach der Umgegend geschickt, um Hülfe herbeizuholen, und die Weißen telegraphirten nach Memphis um Hülfe. Viele Neger verließen das Städtchen, vermuthlich um Hülfe herbeizuholen; darunter war Williamson, welcher gesagt hatte, daß er, im Falle die Civil-Rechts-Bill nicht angenommen werde, bis an die Steigbügel im Blute reiten wolle. Williamson wurde gestern Abend in Moscow eingefangen, entkam aber später wieder. Als die Miliz von Memphis eintraf, waren die Bürger bewaffnet und die Stadt stand unter strenger Bewachung.

Ermordung eines farbigen Candidaten.

Memphis, Tenn., 9. Aug. — In Braden, Tenn., wurde ein farbiger Candidat für die Gesetzgebung, A. C. Burton, von einem Unbekannten gestern Abend durch einen Schuß tödtlich verwundet. Die Aufregung unter den Negern des Ortes ist groß, und man fürchtet den Ausbruch einer ernstlichen Ruhestörung.

Summarische Volks-Justiz in Arkansas.

Little-Rock, Ark., 7. August. — Aus dem Gefängnisse zu Ozark, Franklin-County, wurden am Dienstag Abend 3 Pferdediebe von etwa 100 maskirten Individuen befreit, doch nur, um an den nächsten Bäumen gehängt zu werden.

Am Montag Abend brachen die Sträflinge des Gefängnisses von Sebastian-County aus. Die Flüchtlinge wurden von einer Polizei-Mannschaft verfolgt, und einer der Letzteren wurde erschossen.

Der entsprungene Sträfling, welcher den Polizisten erschoß, wurde wieder eingefangen. Noch denselben Abend bemächtigten sich seiner etwa 200 Bürger und hängten ihn.

Weitere Opfer des Brandes des Dampfers „Pat. Rogers."

Rising-Sun, Ind., 8. August. — Die Leichen von neun Personen, welche bei dem Brande des Dampfers „Pat. Rogers" ihren Tod fanden, liegen hier unbestattet. Von den Begrabenen sind die Folgenden identifizirt worden: Christian Konner aus Madison, Ind.; David C. Kinney aus Patriot, Ind.; Frau Mary Gibbons aus Indianapolis; Meyer Godman aus New-Orleans; ein farbiger Heizer, Namens Jack. Die Leichen von George Vogt aus Louisville, Ky., Sally Goumer aus Madison, Ind.; Frau Tuttle aus Louisville, und zweier weißer Knaben sind aufgefischt worden. Eine Leiche ist heute Morgen in Switzerland-County an's Land getrieben. Die Aufregung längs der Küste ist groß, und es mögen bis jetzt schon mehr als 50 Leichen gefunden sein.

Erschoß seine Mutter aus Versehen.

St. Louis, Mo., 7. August. — George Stanley, in Carrollton-Co., Mo., wohnhaft, kehrte gestern Abend spät heim und bemerkte Jemanden in dem Hühnerstall. Er schoß und tödtete seine Mutter, welche einige Hühner hatte fangen wollen. Stanley ist infolge dieses Ereignisses fast wahnsinnig geworden.

Die Staats-Convention der Independenten in Kansas.

Topeka, Kansas, 5. Aug.—In der gestern Abend gehaltenen Session der Staats-Convention der Independenten von Kansas wurde vom Resolutions-Comite folgende Prinzipien-Erklärung vorgelegt:

„Beschlossen, daß wir, die Delegaten und Repräsentanten des Volkes von Kansas, die zu Gunsten der Organisirung einer unabhängigen Partei sind, alle Meinungsverschiedenheiten der Vergangenheit bei Seite legen und uns alles Ernstes zu dem gemeinsamen Zwecke vereinigen, die so sehr benöthigten Reformen in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten herbeizuführen, und wir legen daher diese Prinzipien-Erklärung vor:

1. Daß alle politische Macht im Interesse des Volkes ist, daß keine Regierung ihrer Erhaltung werth ist, die ihre Gewalten nicht von der Zustimmung der Regierten ableitet, daß durch gleichheitliche und gerechte Gesetze die Rechte des Lebens, der Freiheit und des Strebens nach Glückseligkeit allen Menschen ohne Unterschied der Rasse, Farbe oder des Geburtslandes, zu sichern sind. Daß die Aufrechthaltung dieser Prinzipien nothwendig zur Fortdauer unserer republikanischen Institutionen ist, und daß zu diesem Zwecke die Föderal-Constitution mit allen ihren Amendements, den Rechten der Staaten und der Union der Staaten, erhalten werden muß.

2. Daß die unverletzte Erhaltung der Rechte der Staaten und besonders des Rechtes eines jeden Staates, die eignen einheimischen Institutionen ausschließlich nach dem eignen Urtheile zu ordnen und zu controliren, unerläßlich zur Erhaltung des Gleichgewichts der Gewalten ist, von denen die Vollkommenheit unseres politischen Gebäudes abhängt.

3. Daß das Verhalten der gegenwärtigen Administration in ihrem offenen Trotz gegen die öffentliche Meinung und ihrer Mißachtung der allgemeinen Wohlfahrt, in ihrer Verschwendung und vergeudeten Extravaganz, in den zahllosen unter ihrer Autorität verübten Betrügereien, in ihrer schmachvollen Parteilichkeit für unwürdige Günstlinge, in ihren Belohnungen derselben, in ihrer rücksichtslosen prekären Finanzpolitik, und in ihrer Unfähigkeit, den Fragen des Tages gerecht zu werden, und für die allgemeine Wohlfahrt Fürsorge zu treffen,—ohne Parallele in unserer Nationalgeschichte dasteht, und die höchsten Anforderungen der Pflicht fordern von dem amerikanischen Volke in der Ausübung seiner ihm innewohnenden Souveränität, diese Anhäufungen von Uebeln zu beseitigen und die Regierung zu ihren alten Grenzmarken des Patriotismus und der Sparsamkeit zurückzubringen.

4. Daß Treu' und Glauben der Nation unverletzt erhalten werden müssen, daß die öffentliche Schuld im strikten Einklange mit den Gesetzen bezahlt werden müsse, unter denen sie contrahirt wurde.

5. Daß wir die Widerrufung des Nationalbank-Gesetzes verlangen, und daß die Regierung einen „Legal-Tender"-Courant direkt vom Schatzamt emittiren soll, der gegen Regierungs-Obligationen vertauscht werden kann, welche einen möglichst niedrigen Zinsfuß haben, und welcher Courant für öffentliche wie für Privatforderungen angenommen werden soll.

6. Daß wir die Aufhebung des Zolls auf Bretter begünstigen, daß der Zoll-Tarif auf die gewöhnlichen Nothwendigkeiten des Lebens abgeschafft oder auf den möglichst niedrigen Betrag reduzirt werde, und daß die Einkommen-Steuer wieder eingeführt werde.

7. Daß das von der Legislatur von Kansas im März 1866 erlassene Gesetz, durch welches 5000 Acker Land,—die dem Schulfond in Gemäßheit der Sektion 3, Artikel 8 unserer Staats-Constitution für immerdar gewidmet worden sind, unter vier Eisenbahn-Corporationen vertheilt wurden, — unconstitutionell ist, und daß jenes Land nach Recht und Billigkeit noch dem Staats-Schulfond gehört, und die nächste Legislatur sollte ein Gesetz erlassen, das das Gesetz vom März 1866 widerruft und den Staats-Generalanwalt anweist, alle Patente und Uebertragung solcher Ländereien, die unter der Autorität jenes Gesetzes vollzogen wurden, rückgängig machen zu lassen.

8. Daß wir den Ansiedlern auf den Osage-Ländereien und den Heimstätte-Ansiedlern, deren Besitztitel von den Eisenbahn-Compagnie'n angestritten werden, unsere Sympathie ausdrücken und hierbei erklären, daß die Reform-Partei von Kansas alle ehrlichen Mittel aufbieten wird, um jenes Volk in seinem Kampfe um seine Heimstätten zu unterstützen.

9. Daß Eisenbahn-Corporationen der allgemeinen Wohlfahrt dienstbar gemacht werden sollen, daß während wir jede Handlung mißbilligen, die darauf berechnet ist, den Fortschritt der Eisenbahn-Unternehmungen zu hemmen, oder jenen unschätzbaren Auxiliaren des Handels und der Civilisation Nachtheil zuzufügen, wir dennoch solche constitutionelle Gesetze über diesen Gegenstand verlangen, die auf wirksame Weise die industriellen und produzirenden Interessen des Landes gegen alle Formen des corporativen Monopols und der Erpressung sichert.

10. Daß wir den Erlaß des Gesetzes des letzten Congresses, das den Gerichten des Distrikts Columbia gewisse Gewalten verleiht, als einen Frevel verdammen, der zur Vernichtung der Freiheit der Bürger und der Souveränität der Staaten führen würde, und wir verlangen, daß unsere Senatoren und Repräsentanten im Congresse in der nächsten Session für dessen unbedingte Widerrufung stimmen.

11. Daß im Hinblick auf die weitverbreitete Corruption, welche Kansas in allen seinen Regierungs Departements seit seiner Organisation als Staat durchdrungen hat, wir keinen Mann für ein Amt blos deshalb unterstützen werden, weil er der Nominirte einer Partei ist, sondern er muß, wenn er unser Votum erlangen will, in jeder Hinsicht die Jefferson'sche Qualifikations-Norm, Ehrlichkeit, Fähigkeit und Constitutionstreue besitzen.

12. Daß die vielfachen Fälle der amtlichen Schlechtigkeit, die innerhalb der letzten 4 Jahre Seitens der County- und Staats-Beamten enthüllt wurden, die Verluste, die das Volk durch die vielen Kassen-Diebstähle der County-Schatzmeister erlitten hat, gebieterisch Gesetze verlangen, welche den Steuerzahlern für die an Staats- und County-Kassen bezahlten Gelder alle die Zinsen geben, die darauf anfallen, und wir verdammen es als eine verbrecherische Nachlässigkeit der Legislatur, daß sie es unterlassen hat, die schnelle Entfernung der unredlichen Schatzmeister vom Amte und deren Bestrafung für die in demselben begangene Schlechtigkeiten zu verfügen.

13. Daß wir gegen die Indianer-Politik, wie sie jetzt geübt wird, protestiren, denn sie unterwirft unsere Bürger der Abschlachtung und all' den Greueln einer barbarischen Kriegsführung.

14. Daß wir zu Gunsten der Erwählung des Bundes-Präsidenten, Vice-Präsidenten und der Bundes-Senatoren durch das direkte Votum des Volkes sind."

Unwetter im Lande.

Long Branch, N.-J., 9. Aug. — Ein heftiger Sturm, welcher während des ganzen Abends wüthete, hat längs der Küste beträchtlichen Schaden angerichtet. Alle am Strande aufgeschlagenen Zelte wurden vom Sturme in die See gerissen, und die Bewohner derselben mußten in den Hotels Schutz suchen. In der Nähe von Seabright ist eine Barke gestrandet. Mehrere Schleppdampfer sind abgegangen, um derselben Hülfe zu leisten.

Philadelphia, 9. Aug. — Das heftige Gewitter vom Samstag hat in der Stadt und Umgegend bedeutenden Schaden angerichtet.

Der große Gasometer an der 9. und Diamondstraße wurde zermalmt. Der Tunnel an der Montgomery Avenue, zwischen der 9. Straße und der Germantown-Bahn, brach, und die ganze Straße stürzte ein von einer Kurve bis zur andern.

Ein Wagen, in welchem Harry Steele, 14 Jahre alt, und Edward Sherrad, 35 Jahre alt, saßen, wurde sammt der Brücke über den Winghocken-Creek, Germantown, über welche derselbe fuhr, fortgerissen. Steele und Sherrad und das Pferd ertranken, und der Wagen wurde zertrümmert. Die Leichen sind heute aufgefischt worden.

New-York, 9. August.—Das Unwetter längs der Küste hat 48 Stunden lang gewährt und auf Long-Island und an der Küste von Connecticut mehrfachen Schaden angerichtet.